

derselbe: Das Gegenüber durfte auf keinen Fall sein Gesicht verlieren. Nicht wegen etwas derart Lächerlichem wie einem Brötchen. Die Erinnerung soll nicht dafür herhalten, über Abhängigkeiten, Hierarchien, den Blick des Anderen, Klassenunterschiede und so weiter zu referieren. Unterordnung bis hin zur Unterwerfung waren Stufen einer üblichen Erziehung. Ich mag darin auch im Nachhinein keinen Skandal erkennen. Es gibt ein anderes Detail, das mich interessiert. Nämlich, dass eine Frau — die Mutter — darauf verzichtet, ein Bild über sich, ihre Familie und die Verhältnisse

geradezurücken. Sie blieb in den Augen des Amtsrichters lieber bedürftig, als sein schräges Bild über unsere Armut zu korrigieren. Vielleicht glaubte sie, dass er sie nur als arme *und* hungrige Frau mögen würde.

So wurde ich darauf konditioniert, mich zu fügen. Mit diesen Übungen. Schweigen, nicht protestieren. Keinen Ärger machen. Jede Interpretation und Deutung über uns unkommentiert zur Kenntnis nehmen. Aufessen. Der Umwelt nicht durch Befindlichkeiten, sondern durch Leistungen auffallen. Eine Weile klappte das ganz gut.

Erst spät fing ich an, mich aufzulehnen. Wie kann man das Auflehnen beschreiben? Es war etwas Physisches. Mehr tierlich als menschlich. Ich spannte meine Oberschenkel und Waden an, ging auf die Zehenspitzen, kniff Stirn und Augen zusammen und schrie los. Mein Auflehnen war ein mühsamer, kraftvoller Akt. *Wenn dich jemand gegen deinen Willen mitnehmen will, dann schrei laut Nein! und lauf, so schnell du kannst.* So lautete der Ratschlag, den ich früh bekam, um mich vor Verbrechen zu schützen. Das war natürlich zum Selbstschutz gemeint, vor Räubern und Mördern, vor Fremden. Ich aber wendete das

in meinem Umfeld an. In der Flucht und im Schreien machte ich mich für die Dauer einiger Sekunden als Person kenntlich. Danach fiel ich stumm in mich zusammen. Und bereute. Und war geknickt. Und unfähig, dem etwas hinzuzufügen.

Der Handlungsspielraum vor der Eskalation war mir nicht geläufig. Ich hatte keine andere Idee von Widerstand. Wenn ich etwas nicht wollte, hielt ich es aus, bis es nicht mehr ging. Dann auflehnen, schreien und weglaufen, statt mich zu erklären. In mir war wilde Verzweiflung. Es war ein reagierender, kein sprechender

Körper.

Von außen wirkte mein mit ganzer Kraft herausgeschrieenes Nein wie ein impulsiver Akt. In meinem Inneren aber hatte jedes Nein einen langen Weg hinter sich. Keines meiner Neins brachte Erfolg oder Erleichterung. Jedes Nein verursachte Verstörung bei dem, den es betraf. Nach dem Nein kam schließlich nichts mehr. Ich verließ das Terrain und ging weiter. Ich war unfähig, mich auf eine gesunde, erwachsene, vernünftige Art zu wehren. Mit jedem Protest verausgabte ich mich bis zum Äußersten.